

Franz Büchler – ein „unbequemer Dichter“

1904 Straßburg – 1990 Baden-Baden

Es sind viele Tausende, die 1918 das Elsaß und Lothringen verließen, verlassen mussten, ausgewiesen, vertrieben, „expatriert“ aus dem Land, in dem sie geboren, groß geworden waren – Menschen wie die Architekten Paul Bonatz und Paul Schmitthenner, wie die Schriftsteller Otto Flake und Karl Willy Straub, wie der Philosoph und Pädagoge Georg Picht, wie der Jurist Wolfgang Hoffmann (der 1945 Freiburgs Oberbürgermeister wurde). Sicher ein ganz besonders gelagerter Fall: Elly Knapp, Tochter des Professors für Nationalökonomie an der Universität Straßburg, 1908 von Albert Schweitzer – damals Vikar in der St. Nikolaus-Kirche in Straßburg – getraut mit dem schwäbischen Journalisten Theodor Heuß (dem späteren deutschen Bundespräsidenten); sie folgte ihrem Mann bereits 1912 nach Heilbronn und 1918 nach Berlin.

Einer von diesen Tausenden, denen die politischen Umwälzungen und militärischen Ereignisse die Heimat nahmen, war Dr. Franz Büchler.

„KINDHEIT VOR 1918 IM ELSASS“

Wissenschaftlich und politisch haben diese Schicksale kein großes öffentliches Interesse gefunden. Das „Zwischenspiel“ von 1940 bis 1945 hat allerdings die Verhältnisse am Oberrhein nur noch weiter kompliziert und noch verworrener gemacht. Immerhin: 1979 gründete die Universität Straßburg eine „Erinnerungsdatenbank“. Der Theologe und Publizist Martin Graff, Jahrgang 1944, kommentierte („Von Liebe keine Spur“): „Das Ziel war klar: die Menschen zu Wort kommen lassen, die ihre

Kindheit vor 1918 im Elsaß verbracht hatten. Man bestellte also Männer und Frauen in die Universität, die noch zur Kaiserzeit in die Schule gegangen waren... keine Intellektuellen, sondern Leute aus dem Volk. Die Idee war reizend. Es gab nur ein einziges Problem: Der Professor, der die Interviews aufzeichnete, sprach weder Elsässisch noch Deutsch. Die Interviewten erzählten also den Alltag vor 1918, den sie auf deutsch und elsässisch in Erinnerung hatten, in französischer Sprache, einem Französisch, das oft zu wünschen übrig ließ. Der Professor saugte sie nicht nur schlecht aus, er vergewaltigte sie. Sie waren gezwungen, als Fälschungen aufzutreten, weil er ein deutsch-französischer Analphabet war. Wie sollten sie Spielzeuge beschreiben, Gefühle ins Leben rufen, ohne in ihre damalige Sprachwelt eintauchen zu dürfen? Die Aktion wurde von der ‚Fondation de France‘ gesponsert, einer staatlichen Unternehmung, die, wie ihr Name sagt, die Tilgung der elsässischen Identität zur Aufgabe hat“. Offene Worte zu einem nicht leicht zu begreifenden Problem. Gehen wir auf Spurensuche in der Biographie Franz Büchlers.

1904 IN STRASSBURG GEBOREN / 1919 AUSGEWIESEN

Franz Büchler wurde am 10. Februar 1904 in der damals deutschen Stadt Straßburg geboren. Schon drei Monate vor seiner Geburt war der Vater, Bahnbeamter und Reserveoffizier, aber gerade erst 27 Jahre alt, gestorben. Die Mutter Melani, geb. Sartorius, gab dem Jungen ihre ganze Liebe und Fürsorge. 1909 wurde Franz Büchler Schüler des pro-

IN DER ANDLAUER KRYPTA

Als hier die ersten Christen knieten,
gab es noch kein Deutschland und kein Frankreich.

Als du, geliebter Sohn, und ich hier standen,
war das Totenreich noch fern, ganz fern.

Sechs Wochen trennten dich von ihm.
Wir wußten es nicht. Wir gingen Hand in Hand.

Nun bist du dort, und ich bin hier.
Was heißt: dort, hier? Ich weiß es nicht. Nur eins:

Wir wollen die Grenze achten, die uns trennt,
und doch die Hände ineinander legen,

und über jede Grenze lieben,
was uns eint. Endlos.

Franz Büchler

testantischen Gymnasiums in Straßburg, zeigte auffallendes Interesse vor allem an der Literatur, machte begeistert mit im Schultheater, schrieb selbst ein erstes Drama: „Tyrannis“. Aber 1919 verließen die Büchlers das wieder französisch gewordene Strasbourg, sie zogen nach Baden-Baden zu den Verwandten in die Langestraße 96, der Sohn besuchte nun das humanistische Gymnasium „Hohenbaden“, bis zum Abitur 1923. Er begann ein Studium der Philosophie, Geschichte, Germanistik und Romanistik – in Heidelberg, München, Lausanne, machte 1928 in Freiburg sein 1. Staatsexamen für das höhere Lehramt, promovierte bei Gerhard Ritter über „Die geistigen Wurzeln der heiligen Allianz“, heiratete Käthe Frahm, die Tochter des damaligen Leiters der Baden-Badener Stadtwerke, Emil Frahm. Franz Büchler befreundete sich mit dem Dichter Emil Strauß, überbrückte die Wartezeit auf eine Anstellung als Lehrer mit Theaterkritiken, auch als Mitarbeiter Ernst Benders bei der Herausgabe seiner allseits populären Lesebücher für Gymnasien. Ein besonderes Talent zeigte er nun auch als Bildhauer, auch in der Malerei, beeinflusst von

Ernst Haider und Ernst Rieß. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Karlsruhe bekam er eine feste Stelle am Progymnasium Oberkirch/Renchtal. In der „ländlichen Umgebung“ hoffte er erträgliche Berufsbedingungen und also Zeit für die literarische Arbeit zu finden. 1934 erschien sein erster Gedichtsband. „Licht von Innen“, 1935 erhielt Büchler dafür den Preis einer „Dichterkademie“. Er hielt sich nun für stark genug und wagte sich an dramatische Dichtung. Und hatte damit einen viel beachteten Anfangserfolg: „August der Starke“, „Herzog Bernhard“ u. a. Parteipolitisch ließ er sich nicht „auf Kurs“ bringen, eine Gratwanderung; das zeitweilige Berufsverbot konnten Freunde wieder rückgängig machen.

1941 kehrte Dr. Franz Büchler wieder in das von der deutschen Wehrmacht besetzte Straßburg zurück. Seine Hoffnung, dort seine literarische Laufbahn weiter ausbauen und festigen zu können, erfüllte sich aber nicht; die Themen seiner Tragödien passten ganz und gar nicht in die damals geltende Ideologie.

1944 musste Franz Büchler sich erneut mit seiner großen Familie (kurz vor der Geburt des siebten Kindes!) aus Straßburg verabschieden, wieder wichtige Brücken abbrechen, Hab und Gut zurücklassen – und wieder neu beginnen, in Baden-Baden. Aber er war physisch nicht mehr dienstfähig, wurde wegen dauernder Krankheit pensioniert. Und war so endlich ganz frei, den „ihm bestimmten Auftrag“, sein dichterisches Werk zu schaffen, mit letzter Energie anzupacken. Es entstanden in rascher Folge Dramen, Gedichte, Essays, Romane. Und es folgte auch die verdiente Anerkennung, u. a. eine Ehrengabe des Bundespräsidenten Theodor Heuß und die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg. Immer wichtiger wurden ihm der Kontakt und die Aussprache mit Kollegen und Dichterfreunden wie Paul Celan und André Malraux, die dichterische Kommunikation mit Virginia Woolf, William Faulkner, Samuel Beckett – eine weltweite Anteilnahme, Aufmerksamkeit, Beteiligung und Mitsprache.

„NIRGENDS IST ÜBERALL“

Mit seiner oberrheinischen Heimat blieb Franz Büchler freilich immer in besonderer

Weise verbunden, aber auch die Ferne war ihm weltweit vertraut, „nirgends ist überall“. Dazu kommentierte Inge Wurth (im „Ekkhart“ 1977): „Daheim und zu finden und anzutreffen, ist er vielleicht nur in dem, was er schreibt“ – eben in seinen Prosatexten, seinen Romanen, seinen 14 Dramen, in denen er die „Illusionslosigkeit“ aushalte und „trotzdem nicht endgültig dem Nihilismus verfallende“ (H. Spieser in seiner Laudatio 1968 bei der Verleihung des Erwin von Steinbach-Preises an Franz Büchler); er „stehe an einer Wasserscheide der modernen Literatur; er gehe, durch persönliche Leiderfahrung hindurch, über das Endspiel Becketts hinaus weiter“. Die umfassende Geistigkeit des Autors entwickelte so ein Werk, „das sich in dem wohl wichtigsten Essay ‚Schizoider Zeitgeist‘ in schonungsloser Wahrhaftigkeit selbst in Frage stellt, um letztlich doch zu einer fundierten Erkenntnis zu kommen auf das ‚Prinzip Hoffnung‘ zu“.

Auch als Lyriker hat Büchler einen weiten Weg zurückgelegt – vorgezeichnet von sehr volkstümlicher, eingängiger Machart der Liebesverskunst bis hin zur aufrüttelnden Sprachkraft der „Atomkantate“ oder des „Trauermantels“.

Und wo ist Büchlers noch heute und für immer gültige Kernbotschaft? „Das Ziel menschlicher Erfüllung ist für Büchler die lebendige Kommunikation. Die tödliche Gegenkraft aber einer der Materie verfallenen Zeit ist die Isolierung. Sie ist das schlimmste, nach Büchler schlimmer als alles, was dem Menschen an Brutalität und Verhöhnung geschehen kann, ja als jeder Irrsinn, in den er getrieben wird“ (Inge Wurth). Und aus dieser Vereinzelung, aus dieser Abkapselung und Beziehungslosigkeit wollte Franz Büchler herausführen – zu neuen Lebensbedingungen, neuer Lebensfülle, zu neuem Lebenshunger, zu bewusstem Miteinander.

DAS ELSASS-THEMA

Vor zehn Jahren – 1994 – hat ein „Baden-Badener Symposium“ das Andenken des 1990 verstorbenen Dichters neu inspiriert und belebt – das Andenken an diesen „unbequemen Dichter, der als im Elsaß geborener schon als Kind gelernt hatte, über die Grenzen hinweg-



Franz Büchler in seinem Arbeitszimmer

zudenken“ (Bürgermeister Jörg Zwosta) und für den nationale, selbst regionale Haarspalterei, Nörgelei, Besserwisseri ein Gräuel war. Das „Elsaß-Thema“ galt aber auch bei diesem Symposium als „der Stoff, aus dem Büchlers Werk . . . vom ersten veröffentlichten Gedicht bis zum letzten Roman lebt“ (Eckhard Lange). Gerühmt wurde Büchlers allseitige Bildung, seine beispiellose Belesenheit, seine universale Gedächtniskraft, die ganz selbstverständlich Zusammenhänge schaffen konnte, Horizonte aufzeigen, Verständnis erleichtern. Gewürdigt wurde – von Walter Rieger – die eigenständige, urwüchsige Sprache und die sehr persönliche Struktur seiner dichterischen Arbeiten. Und gerühmt wurde eine Botschaft, die Büchler in einem der „Cantos“ formuliert hat; um „jenes Höchstwert-Prinzip des Tätigen, das zum Gewalttätigen wird“, zu überwinden, setzt er der faustischen Tat das Maß entgegen. Hier legte Walter Rieger die letzte Schicht in Büchlers Wesen und Werk offen, sein „Frommsein in seiner Einfalt und Rein-

heit“; denn „Gott ist das Maß“ („Weg nach Delphi“, Seite 151 und 158).

PORTRÄT RENÉ SCHICKELE

Es wären viele Titel zu nennen, die Büchlers dichterisches Genie verdeutlichen – in Prosa und Poesie, in Dramen und Essays, z. B. sein „Gedenken an Paul Celan“ oder die „Mitmenschliche Hoffnung“ – mit dem Appell: „Wir müssen die mitmenschliche Begegnung wagen“. Meisterhaft ist vor allem das „literarische Porträt“ des „Elsässers René Schickele“ – eines Dichters, „wie das Elsaß ihn in solcher Vereinigung und Weltfülle, Bildintensität und Formkraft noch nicht hervorgebracht hat“ (vgl. in „Wieder ist Frühe der Zeit“, S. 232–259). Die beiden Schickele-Söhne haben sich zu diesem Büchler-Text geäußert. Hier zunächst Auszüge aus einem Brief von Hans Schickele an seine Mutter in Badenweiler vom 31. Mai 1966:

„... *Es ist wie ein Wunder, daß Herr Büchler – ohne Bekanntschaft des Vaters, seiner Zeit, oder Zeitgenossen – sich derart in Vaters Arbeit hineinverleibt hat! Es ist bestimmt der einzige ‚Gelehrte‘, der jedes Wort, das Vater je geschrieben hat – vom Gymnasiasten bis zu seinem Tod – auswendig weiß, es analysiert, durch- und mitgedacht hat, durch- und mitgeföhlt hat – und damit Vaters Werk eine viel größere Dimension gibt, die möglicherweise dem Vater gar nicht bewusst war, aber besteht, und nun seine ganze Arbeit aus dem politischen, sozialen Milieu seiner Lebenszeit ins Zeitlose hebt.*

Das ‚himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt‘ nimmt nun eine ganz andere, tiefere und dauernde Bedeutung an. Es muß auch sehr befriedigend für Dich sein, damit festzustellen, daß Deine tapfere, treue Anstrengung, Vaters Werk am Leben zu erhalten, nicht erfolglos ist! Und, daß ihr beide, außerdem, Euch auch noch so gut versteht, ist umso schöner. Ich möchte noch mehr über Herrn Büchler hören.

All dies ‚passiert‘ vielleicht gerade jetzt zu einer guten Zeit: das Pendel schwingt doch vielleicht langsam vom Oberflächlichen, Materiellen zum mehr Seelischen, Menschlichen. Eine Notwendigkeit, bevor wir uns alle mit unseren materiellen Erfindungen umbringen. Ich bin recht glücklich darüber.“

Und Schickeles älterer Sohn Rainer schrieb:

„... *Gerade habe ich Büchlers Aufsatz gelesen. Zwei lange Abende habe ich damit verbracht, fasziniert und gelegentlich mit feuchten Augen. Viel ist mir dabei aufgegangen über René’s Werk, – über meine Gesinnung und deren Schwächen, über die Welt und das Leben – die Tragik und die Liebe. Ich habe zwei Seiten Zitate kopiert und ins Englische übersetzt um sie meiner Frau und meinen Kindern vorzulesen. – Dieser Aufsatz ist ein Schlüssel zu René’s Werk wie kein anderer.“*

Franz Büchler ist am 15. September 1990 in Baden-Baden gestorben und wurde dort in Lichtental beigesetzt. In der Stadtbibliothek ist für ihn ein Gedenkzimmer eingerichtet – neben Otto Flake, Werner Bergengruen, Reinhold Schneider und Georg Groddeck.

Literatur

Franz Büchler: Wieder ist Frühe der Zeit. Ein Lesebuch. Verlag der Wagnerschen Universitäts-Buchhandlung, Freiburg 1983.

Franz Büchler (1904–1990): Baden-Badener Symposien I. 1994.

Weitere Werke im Waldkircher-Verlag.

Anschrift des Autors:
Adolf Schmid
Steinhalde 74
79117 Freiburg